

VORARLBERGER LANDESTHEATER

T



RECHNITZ
(DER
WÜRGEENGEL)

Elfriede Jelinek

David Kopp, Anna Rot, Vivienne Causemann, Nurettin Kalfa, Rebecca Hammermüller

RECHNITZ (DER WÜRGEENGEL)

Von Elfriede Jelinek

Regie _ **Bérénice Hebenstreit**
Bühne und Kostüm _ **Mira König**
Musikdramaturgie _ **Michael Isenberg**
Dramaturgie _ **Jennifer Weiss**
Licht _ **Tom Barcal**
Regieassistentz _ **Olga Gubina**
Inspizienz _ **Eva Lorünser**
Ausstattungsassistentz _ **Luisa Costales Pérez-Enciso**
Mit _ **Vivienne Causemann, Rebecca Hammermüller, Nurettin Kalfa, David Kopp, Anna Rot**
Stimmen letztes Kapitel _ **Isabella Campestrini, Michael Schiemer**
Premiere _ Sa, 15. Februar 2025, 19.30 Uhr, Großes Haus
Vorstellungen _ **Di, 18. | Fr, 21. Februar** und **Do, 3. | Sa, 26. April**, 19.30 Uhr
sowie **So, 6. April**, 17.00 Uhr, Großes Haus
Publikumsgespräch _ **So, 6. April**, im Anschluss an die Vorstellung, T-Café

Technische Leitung _ **Tino Machalet**
Assistenz Technische Leitung _ **Leslie Bourgeois**
Bühnenmeister _ **Jörg Dettelbach, Werner Mathis**
Bühnentechnik _ **Johannes Moosbrugger, Werner Pettinger, Adrian Schnetzer, Ricardo Lee Wesley**
Beleuchtung und Video _ **Wendelin Küzler, Simon Prantner, Simon Tamerl** (Leitung, Karenz)
Ton _ **Dávid Kovács, Andreas Niedzwetzki**
Lehrlinge Veranstaltungstechnik _ **Fuad-David Buaita, Manuel Dür, Florian Siegers**
Ausstattungsassistentz _ **Luisa Costales Pérez-Enciso**
Requisite _ **Arianna Corradini**
Maske _ **Tatjana Jäger, Xi Ying Chen** (Praktikantin)
Schneiderei _ **Christine Schnell** (Leitung, Schneidermeisterin), **Kristina Weigele** (Gewandmeisterin)
Garderobe _ **Maria Oliveira Stabodin**
Gebäude- und Betriebstechniker _ **Robert Mäser**
Werkstatt _ **Michael Niederhuber** (Leitung), **Kurt Amann, Roland Sonderegger**
Bühnenmalerei _ **Sarah Goldmann, Sebastian Hagen**

Aufführungsrechte _ Rowohlt Theater Verlag, Hamburg
Aufführungsdauer _ 2 Stunden 20 Minuten, eine Pause
Bild- und Tonaufnahmen während der Aufführung sind nicht gestattet.

Im Zweifelsfall

Elfriede Jelinek

Ich habe ein Theaterstück, «Rechnitz», geschrieben, ein Stück über etwas, von dem man kaum etwas wissen kann. Als Quellen hatte ich einen Film über hauptsächlich sehr alte Menschen, die etwas wussten und doch wieder nicht, «nichts Genaues weiss man nicht», sagt der Volksmund in doppelter Verneinung, die etwas behauptet und danach gleich wieder durchstreicht (und gerade im Durchstreichen gleichzeitig auch wieder unterstreicht, also hervorhebt), einen Dokumentarfilm über alles, das etwas war, aber als Nichts, als die massenhafte Auslöschung von Menschen, und das Verschweigen, auch das Sich-Verschweigen der Zeugen aus der Ferne, denn Zeugen aus der Nähe gibt es keine, die einen sind geflüchtet, andere sind umgebracht worden, einen Film hatte ich also gesehen, der um eine Leerstelle herum gedreht worden war («Totschweigen» von Erne/Heinrich), und ein meist auf Hörensagen beruhendes Buch von David Litchfield («The Thyssen Art Macabre») gelesen.

Das Ganze ist ein seltsames Herumstochern im Dunkel, denn die Situation ist ja die: Etwas hat nachweislich stattgefunden, ein Massenmord, die Erschiessung von 180 Menschen, «ausrangierten» jüdischen Zwangsarbeitern aus Ungarn, ich benütze absichtlich dieses Wort aus der Sprache der Bahn, der Verschubbahnhöfe, weil es kein auf Menschen gegründetes Wort dafür gibt (wie sollte es das auch geben?). Es wurde danach alles vollkommen vertuscht. Die Haupttäter sind geflohen, die Nebentäter verschwunden, die Opfer sind weg, die Gehörlosen haben gehört (und gesagt, sie hätten etwas gehört, etwas Entsetzliches, aber was genau, das wüssten sie nicht, sie hätten es sich denken können, danach hätten sie wohl etwas gewusst, weil etwas weg war, verschwunden, das vorher da gewesen war. Aber das Dagewesene als das gleichzeitig Weggeschaffte wie das nie Dagewesene - wie hätte so etwas denn überhaupt je da gewesen sein können?). Das gibts ja nicht. Es kann nicht sein, was nicht sein darf. Das kann man ja vergessen, im Sinne von: Das darfst du nicht! Das kannst du vergessen! Das gibts ja nicht!, sagt auch der Volksmund, und die Augen darüber starren etwas an, das sie nicht glauben, obwohl sie es doch sehen, und das Volk sagt dazu gar nichts, das Volk weiss, dass es besser nichts sagt, wenn es die Wahl hat, etwas zu sagen oder zu verschweigen. Das Volk weiss: Im Zweifelsfall ist es immer besser, den Mund zu haken. Das ist ihm eingepflegt worden, und jetzt ist es immun gegen alles, gegen das man es vorher gründlich immunisiert hat. Die Gesichtslosen haben keinen Gesichtssinn gehabt, es hätte auch keinen Sinn, so einen Sinn zu haben, wenn man eh nichts sehen darf, und das Sinnlose hat nie einen Sinn bekommen. Die Geschichtslosen haben keine Geschichte gehabt, aber sie geniessen die Gegenwart genauso gut oder genauso schlecht wie alle anderen. (...)

Das Unerhörte wird nicht gehört. Das Ungesehene wird ungeschehen gemacht. Wenn so viel Sein ausradiert wird, wo bleibt da sein Sinn? Es kann keinen Sinn gehabt haben, wenn es ein-

Dieses Grab will nicht gefunden werden
und wird auch nicht gefunden.



Nurettin Kalfa, Rebecca Hammermüller, Vivienne Causemann

fach so ausgelöscht werden kann. Warum sich überhaupt damit beschäftigen? (...) Indem man nicht darüber spricht, gewöhnt man sich daran, dass da etwas gewesen ist, das aber im Grunde nichts war, weil man den Grund nicht kennen will. Es kann nichts gewesen sein, sonst wäre da doch etwas gewesen! In diesem Alltäglichen, Gewohnten ist zwar ein Abgrund aufgerissen, das immerhin weiss man noch vom Hörensagen, aber das ist, als wäre es eine alte Sage, und der Grund für den Abgrund bleibt verborgen und wird irgendwann vergessen. (...)

Das Vergessen ist auch eine Kunst, wir haben es lange üben müssen, aber jetzt können wir es, auch weil man uns sagt, dass wir es nicht dürfen. Wir werden immer wieder gezwungen, uns zu erinnern, uns an entsetzliche Machenschaften von vergangenen Herrschenden zu erinnern, man verlangt das von uns, obwohl uns diese Macht damals doch aufgezwungen worden ist. Wir waren ja alle dagegen! Daher hätten wir sie schon gern vergessen, als sie noch geherrscht hat, diese fremde Macht, die sich von uns ernährt hat, von den einen mehr, von den anderen weniger, je nachdem, was wir ihr gegeben haben. Aber gefressen hat sie ordentlich. Sie muss uns etwas genommen haben, die Macht, etwas weggefressen, das uns fehlt, obwohl wir das nicht merken, sie muss uns etwas gestohlen haben, wenn wir uns bis heute an sie erinnern sollen. Wir würden ja gern vergessen, aber man lässt uns nicht. Wir haben vergessen, das macht uns ja so gelassen. Ein Ereignis, an dem wir nicht schuld waren, an dem die fremde, aufgezwungene Macht schuld war, wurde zur Wahrheit verfälscht, zu der man uns zwingen will. Aber wir wissen von dieser Wahrheit nichts, obwohl wir sie kennen. An das Gewöhnliche gewöhnen wir uns immer, weil wir es genauso gewöhnt sind. Aber an das Seltsame, das Ungeheuerliche, werden wir uns nie gewöhnen, weil es auch das Gewöhnliche ungewöhnlich macht, und wir werden uns an das Ungewöhnliche eines Massenmords nie gewöhnen können, ausser man zwingt uns das Ungewöhnliche auf (nicht das Umgewöhnen!), denn dann müssten wir ja das Ungewöhnliche anerkennen, an das wir uns nie gewöhnen könnten, wir werden dagegen Widerstand leisten, heute können wir das, Widerstand leisten, und uns dann halt an etwas anderes gewöhnen.

Das Gewöhnen wird aber immer schwieriger, aber es geht schon, es geht schon, die Wahrheit sucht sich ihren eigenen Weg, sie rodet sich eine Lichtung; schau nur!, da erscheinen schon einige Historiker mit Äxten, um ihr auf die Sprünge zu helfen, etwas soll weg, damit man besser sieht, damit man auch die Zukunft besser sieht, die noch im Nebel liegt; durch die Rodung des Sich-Verstellenden, das sich schützend wie Bäume vor sich selbst gestellt hat, sieht man erst das Gewesene und in ihm auch, wovon die Zukunft ausgehen kann. Wenn es sich ausgeht natürlich nur. Wovon wir ausgehen können als einer Tatsache. Das wird, wie gesagt, schwierig werden. Denn dazu sind wir schon viel zu lange das für gewöhnlich Ungewohnte gewöhnt.

Wir schauen uns nichts an, weil wir sowieso nichts gesehen haben werden. Wir graben einen Abgrund, und dann tragen wir ihn wieder ab, als wäre er ein Berg gewesen. Wir schauen uns etwas an, oft im Fernsehen, weil man uns hat zu viel anschauen lassen. Wir haben schliesslich auch gelitten. Die etwas gesehen haben könnten, sind tot. Diejenigen, die jene gesehen haben könnten, die etwas gesehen haben, sind auch fast alle tot. Wir haben aber eh nichts gesehen. Wie hätten wir denn können? Wir waren damals ja noch gar nicht auf der Welt. Danke an die Historiker mit ihren Rodungswerkzeugen, die etwas zusammentragen, das noch keiner kennt, und sie tragen es nicht zusammen, damit es ausgetragen wird und in ein Austraghäusel kommt. Sie tragen es vielleicht umsonst zusammen, denn niemand wird sich je dran gewöhnen können, dass etwas immer wieder anfängt, solange man es nicht kennt. Wenn man es nicht kennt, dann kommt es wieder, nicht als etwas, das kommen wird, ohne dass man es ändern könnte, sondern als etwas, das die Zukunft herstellt. Es werden die Menschen heute noch z. B. in öffentlichen Gedenkfeiern ständig gezwungen anzuerkennen, was die Historiker für sie zusammengetragen haben. Die Menschen erkennen es dann aber gerade deshalb nicht wieder, weil sie es erkennen müssen (sie müssten es doch schon von so vielen Gedenkfeiern her wiedererkennen!), doch wie sollen sie etwas wiedererkennen, das sie nie gekannt haben? Wie bringt man sie dazu? Wie sollen sie gedenken, wenn sie doch so ein schlechtes Gedächtnis haben und schon vergessen haben, während man es ihnen noch sagt? Müssen sie es glauben, ob sie wollen oder nicht, bloss weil sie gedenken sollen, damit das Denken ihnen dafür erlassen wird? Das Denken, dass so etwas wahr gewesen sein könnte, wie die Historiker ihnen nachweisen, würde sie ins Bodenlose stürzen lassen, noch bevor der neue Boden fertig wäre, der sie auffangen könnte. Sie haben sich kein Bild machen können, was sie gewöhnt sind, denn heute werden von allem und jedem Bilder gemacht und noch in derselben Sekunde überallhin verbreitet, es ist alles da und jetzt, es findet jetzt statt und wird sofort gezeigt, und ausgerechnet das Denken soll bildlos sein wie der Gott einer fremden Religion? Das Denken soll sein, was ist und gewesen ist, was gesagt worden ist, Geschichte? Die Historiker sprechen untereinander und miteinander. Sie sprechen auch zu anderen, für die es um (oft erzwungene, gerade in der regelmässig wiederkehrenden Ritualisierung der Gedenkfeiern) Zurückschau geht, wo es ihnen doch eigentlich eher um ein Vorwärts, ein Voran gehen sollte, wie viele verlangen. (...)

Verlangt man etwa von uns, dass wir der Vergangenheit hörig sein sollen, wo wir doch eh so schlecht hören von der ganzen lauten Musik andauernd in unseren Ohren? Das Vergangene ist nicht Musik in unseren Ohren. Der Vergangenheit ins Gesicht sehen sollen, wo wir doch kurzsichtig sind? Ich denke, es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als in dieses Gesicht zu schauen. Wir sind dann das wenige, das noch übrigbleibt.

„Nur das Erinnererte, nicht das Vergessene, lässt uns lernen.“

Gedenkinitiative RE.F.U.G.I.U.S.



Rechnitz Kreuzstadl von oben, RE.F.U.G.I.U.S. drohnenservice

„Wir werden die Aufgabe vielleicht nicht vollbringen, aber wir haben nicht die Erlaubnis, uns ihr zu entziehen.“ Mahnende Gedanken zur Erinnerungsarbeit, wie sie Oberrabbiner Arie Folger bei der Gedenkfeier im März 2018 beim Kreuzstadl Rechnitz geäußert hat. Seit 1993 veranstaltet der Verein Gedenkinitiative RE.F.U.G.I.U.S. (Rechnitzer Flüchtlings- und Gedenkinitiative und Stiftung) alljährlich Ende März Gedenkfeiern beim Kreuzstadl, in dessen Nähe das Massaker 1945 verübt wurde. Mit einem auf dem Gelände dieser Gedenkstätte für alle Opfer des Südostwallbaus errichteten Informationsbereich ist dieser Ort zu einem international bekannten und beeindruckenden Symbol des Gedenkens geworden.

Erinnert wird vor allem an Verbrechen in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft, als bei Schanzarbeiten für Schützen- und Panzergräben gegen den Vormarsch der Roten Armee heimische Zivilpersonen und Kriegsgefangene eingesetzt wurden. Entlang der Grenze zu Ungarn waren 40.000 ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen in Lagern zusammengepfercht. Mehr als ein Drittel von ihnen starb an den Folgen der unmenschlichen Arbeitsbedingungen beim Zwangseinsatz am Südostwall, wurde von den Wachmannschaften ermordet, oder kam bei den Todesmärschen ins KZ Mauthausen ums Leben.

Ein großes Anliegen des Vereins RE.F.U.G.I.U.S. ist es auch, endlich jene Stellen zu finden, an denen die Mordopfer des Kreuzstadlmassakers verscharrt wurden. Angaben und mündliche Überlieferungen über den genauen Ort der Tat in einem weithin flachen und damals unbauten Gelände außerhalb des Ortes sind ungenau und verwirrend. Trotz mehrfacher privater, öffentlicher und wissenschaftlich begleiteter Initiativen hat die erst Jahrzehnte nach Kriegsende begonnene Suche nach dem Grab unter Verwendung historischer Quellen, Luftbildauswertungen und mechanischer, geophysikalischer sowie archäologischer Analysen und Methoden noch kein Ergebnis gebracht.

Eine der Text- und Bildtafeln beim Lern-, Erinnerungs- und Gedenkort Kreuzstadl trägt eine Botschaft gegen Verdrängen, Verschweigen, Verharmlosen und Vergessen, die 80 Jahre nach den Gräueltaten aktueller ist denn je:

„Nur das Erinnererte, nicht das Vergessene, lässt uns lernen. Wir alle gestalten Geschichte, die Geschichte formt uns. Suchen wir Antwort auf Geschehenes, tragen wir Verantwortung für die Zukunft.“

Walter Reiss, RE.F.U.G.I.U.S. www.refugius.at



Grabung 2017, RE.F.U.G.I.U.S. drohnenservice



Im Zeichen des Kreuzes irrt man sich leider oft, und wenn man sich irrt, kann man seine Irrtümer nicht immer so gut ausbügeln wie diese Gräber hier.

Auszug aus: Chronik der Ereignisse

Teresa Kovacs

1945

März Ein Transport von ca. 1.000 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern erfolgt von Köszeg nach Burg, da diese für den Bauabschnitt Rechnitz angefordert wurden.

24.3. Von diesen 1.000 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern werden ca. 180 arbeitsunfähige Zwangsarbeiter ausgesondert und von Burg zum Rechnitzer Bahnhof transportiert, wo sie um 18 Uhr ausgeladen und von Stefan Beiglböck bewacht werden. Etwas später werden sie am Bahnhof Rechnitz auf einen Lastwagen verladen und zum Kreuzstadl gebracht, wo der Lastwagenfahrer Franz Osterbauer Ortsgruppenleiter Podezin und Gutsverwalter Oldenburg trifft. Am selben Abend findet im Schloss der Familie Batthyány ein Gefolgschaftsfest statt, bei dem das Grafenpaar, einige ranghohe NSDAP-Mitglieder wie der Ortsgruppenleiter Franz Podezin und seine Sekretärin Hildegard Stadler, Funktionäre der Kreisleitung sowie der Gutsverwalter Hans Joachim Oldenburg und Mitglieder der Hitlerjugend anwesend sind. Um ca. 23 Uhr versammelt Podezin, nach einem Telefonanruf, ca. 14 bis 15 Gäste des Festes im Magazinraum des Schlosses und teilt ihnen mit, dass sie an einer Liquidierung mitwirken werden. Die Waffen werden ausgegeben, und die Täter begeben sich zum Kreuzstadl, wo sie die ca. 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter ermorden. Danach kehren sie zum Schloss zurück, wo sie nach Angaben von Zeugenaussagen bis in die frühen Morgenstunden ausgelassen feiern.

25.3. Erschießung von 18 weiteren jüdischen Zwangsarbeitern, die das Massengrab der 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter am Morgen zuschaukeln mussten. Margit Batthyány verlässt gemeinsam mit ihrem Mann Rechnitz in Richtung Westen. Erste Fluchtorte sind Güns und Feldkirch (Vorarlberg), bevor sie weiter in die Schweiz, nach Lugano, flüchtet, wo sie bis zu ihrem Tod wohnt.

29.3. Russische Soldaten erreichen das Rechnitzer Gemeindegebiet. Am Nachmittag beginnt der Angriff der russischen Infanterie.

30.3. Beginn des deutschen Gegenangriffs.

31.3. Brand des Schlosses der Familie Batthyány. Laut Zeugenaussagen wird das Schloss durch die deutsche Fliegerabwehr in Brand geschossen. Der Brand dauert sechs Tage.



Anna Rot

April Ende der Kampfhandlungen. Die Erschießung der 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter in Rechnitz wird bekannt. Die Rote Armee lässt das Massengrab öffnen und die Leichen untersuchen, um sie anschließend an derselben Stelle wieder einzugraben. Für diese Arbeit werden Männer aus Rechnitz eingesetzt.

1946

22.3. Öffnung des Massengrabes aufgrund weiterer Untersuchungen für die Gerichtsverhandlungen. Bei dieser Öffnung ist auch der Rechnitzer Amtsarzt Leo Wiltshcke anwesend, der die Leichen untersucht. Das Grab wird danach wieder zugeschaufelt.

24.3. Ermordung des Zeugen Karl Muhr. Am Tag vor seiner geplanten Einvernahme durch einen Kriminalbeamten des Innenministeriums wird Karl Muhr im Wald in Rechnitz ermordet. Sein Haus wird in Brand gesteckt, sodass jegliche Beweismaterialien vernichtet werden. Karl Muhr war für die Waffenkammer im Schloss verantwortlich und wusste somit, an wen am 24.3.1945 Waffen für die Erschießung der 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter ausgegeben wurden. Die Medien sprechen im Zusammenhang mit Karl Muhrs Ermordung von einem Fememord.

15.4. Die Sicherheitsdirektion Burgenland erhebt im Fall Rechnitz Anzeige gegen 13 Personen, die des Mordes an den 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern angeklagt werden: Franz Podezin, Josef Muralter, Hildegard Stadler, Ludwig Groll, Eduard Nicka, N. Mathiaschitz, N. Brunner, Stefan Beiglböck, Michael Weber, Hans-Joachim Oldenburg, Karl Heindl, Hermann Schwarz. Podezin und Oldenburg halten sich laut Gendarmeriebericht wiederholt bei Margit Batthyány in Düns (Vorarlberg), ihrem ersten Fluchort, auf.

16.4. Ermordung von Aladar Horvath. Aladar Horvath war Assistent des Rechnitzer Arztes Dr. Wiltshcke, der die Leichen der 180 jüdischen Zwangsarbeiter obduzierte und vor Gericht angab, dass die jüdischen Zwangsarbeiter nicht an Typhus erkrankt waren, wie das von den Tätern behauptet wurde.

12.9. Ermordung des Zeugen Nikolaus Weiss. Zollwachbeamte schießen auf einen passierenden LKW, der laut Grenzpostenkommando Schachendorf nicht an der Grenze stoppte.

1948 28.6.-15.7. Hauptverhandlung im Fall Rechnitz. Einige der Beteiligten des Massakers werden angeklagt und wegen ihrer Funktionen in der NSDAP verurteilt: So werden Josef

Muralter, Leiter des Unterabschnitts Rechnitz II, und der ehemalige Oberwarter Bürgermeister Ludwig Groll schuldig gesprochen. Stefan Beiglböck und Hildegard Stadler werden freigesprochen, da sich viele der Zeugen in ihren Aussagen widersprechen und somit die Beweislage nicht stichhaltig ist. Die Hauptverdächtigen Podezin und Oldenburg können nicht ausfindig gemacht werden.

1949 28.3. Verurteilung des SS-Oberführers, Gauleiter des Burgenlands und stellvertretender Gauleiter der Steiermark Tobias Portschy durch das Volksgericht Graz zu 15 Jahren schweren Kerkers.

1951 Begnadigung Portschys durch Bundespräsident Körner.

1958 Wiederverleihung der Doktorwürde der Universität Wien an Portschy, die ihm im Zuge der Entnazifizierung aberkannt wurde.

1959 Eintritt Portschys in die FPÖ.

1969/70 Beginn der ersten Suchgrabungen nach dem Massengrab der 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter mit dem Ziel, die Opfer zu exhumieren und sie gemäß der jüdischen Tradition zu bestatten. Diese erste Grabungsinitiative geht von Horst Littmann vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge aus. Die Grabungen werden jedoch abgebrochen, da Horst Littmann einen Drohbrief eines anonymen Absenders erhält.

1988 April bis Dezember: Beginn der zweiten Suchgrabung.

1989 Margit Batthyány stirbt in ihrem Jagdhaus in Rechnitz. Sie hielt sich auch nach ihrer Flucht 1945 immer wieder in ihrem Rechnitzer Jagdhaus auf.

1990 Beginn der Dreharbeiten zum Film „Totschweigen“ von Eduard Erne und Margareta Heinrich. Im Zuge dessen ergeht ein schriftlicher Aufruf an alle Rechnitzer Haushalte, bei der Suche nach dem Massengrab mitzuhelfen.

1990/1992/1993/1996/2001/2006 Erneute Suchgrabungen, die ins Nichts verlaufen.

2008 Uraufführung von „Rechnitz (Der Würgeengel)“ von Elfriede Jelinek.



Jeder Bote weiß, wann er zu schweigen hat.
Das hat er gelernt. Das hat er in diesem
Land gelernt.

Wir, Boten der vergangenen gleich kommenden Zeit

Jennifer Weiss

Vor 80 Jahren fand das Massaker in Rechnitz statt, welches totgeschwiegen wurde bis hin zur Unauffindbarkeit des Grabes. Die Opfer wurden vom NS-Regime gänzlich ausgelöscht, denn ihnen wird selbst nach ihrer Tötung jegliche Möglichkeit auf eine Bestattung entsprechend der jüdischen Tradition verwehrt. In diesem Akt der Entmenschlichung, in welchem Menschen wie Schlachttiere abgeknallt wurden, verbleibt die Natur als sprachloser Zeuge. Was also bleibt sind die Berichte von Boten. Wir, die wir die Nachgeborenen sind, sind Boten der vergangenen Zeit. Wie gedenken wir dieser? In Form eines ritualisierten Sprechens, das alles und auch nichts zugleich sagt? In Form eines Opfermythos, einer Verharmlosung, einer Verleumdung? In Form eines „Sündenstolzes“, in welchem die Sünden stolz bereut werden, diese Reue aber keine Konsequenzen mit sich bringt? Die Boten auf der Bühne arbeiten sich an all diesen widersprüchlichen Versuchen des Erinnerns ab. Doch welche Botschaft resultiert daraus für die „Boten der kommenden Zeit“? Fabian Schmid schreibt in Der Standard über eine neue „Schuld-kult-These“ der Rechtspopulist:innen und -extremist:innen, in welcher neuerdings nicht mehr die historischen Fakten in Frage gestellt werden, sondern das Gedenken daran. Um dann im selben Atemzug dieselben Phrasen der Entmenschlichung stark heraus zu posaunen. Da fragt sich ein Bote: „wo kommen wir da hin? Da kommen wir genau dorthin, wo wir jetzt sind!“



Auszug aus: Das Massengrab in Rechnitz, 1945. Die ungarischen Kenntnisse

Szabolcs Szita

Trotz des Wissens über die Massenerschießungen von ca. 180 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern am Rande des Dorfs gibt es immer noch keine gesicherten Kenntnisse über die genaue Stelle des Massengrabs. Die Opfer jedenfalls gehörten zu den rund 35.000 ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern, die im November 1944 und danach Anfang 1945 von den Nazis zum Bau der Befestigung entlang der ungarischen Westgrenze gezwungen wurden. Der Südostwall, ein System aus Panzergräben, Sperrwällen, Laufgräben und mehreren anderen Anlagen, sollte die heranrückende Rote Armee aufhalten. Die Deportation der jüdischen Bevölkerung Ungarns erfüllte jedoch noch einen anderen Zweck, neben der Bereitstellung von Sklaven-ähnlichen Arbeitskräften. Die Bauleitung des Südostwalls wollte um jeden Preis verhindern, dass Juden lebendig in die Hände der Alliierten gelangen. In den letzten Kriegsmontaten setzten sich unzählige sogenannte Todesmärsche, welche als Ziele die Konzentrationslager Mauthausen und Gunskirchen hatten, in Bewegung. Entkräftung, Krankheit, Erschießungen und Misshandlungen sorgten dafür, dass Tausende diese Todesmärsche nicht überlebten.

Die Krone des Adlers

Elfriede Jelinek

(...) Jedes Wort dieses Mannes, der sich die Mauerkrone des Adlers aufsetzen will, damit er sich über uns erheben kann, im Brustton der Redlichkeit und Normalität (im Sinn des gesunden Volksempfindens, das er so schätzt), jedes Wort also schreit die Leute an, er spricht ja, als wäre er von seiner Überzeugung so überzeugt, daß er sonst niemand mehr überzeugen muß, es genügt, wenn er es weiß, denn wenn er es weiß, dann wissen es alle, er wird schon dafür sorgen. Er schreit, aber im gemütlichen Volkston, als wäre es selbstverständlich, daß nur er selbst versteht, was das Volk braucht. Und auch bekommen wird, wenn er erst die Fremden alle ausgetrieben haben wird und alle von uns, die ihm nicht folgen wollen, gleich mit, indem er seinen glühenden Anhängern, die nicht wissen, zu welchem Koffer sie gehören, so viele Wohltaten erweisen wird, daß sie darunter schmähad einknicken. (...) Die Einfamilienhäuser sind begeistert und kaufen sich noch ein drittes Auto. Es wird ihnen ja ersetzt werden, falls die Natur es ihnen wieder nehmen sollte. Wenn die Natur uns was nimmt, werden wir die Schäden ersetzen, auch wenn wir selbst die Schädlinge sind. Und sie werden die Fremden, die ihnen alles nehmen wollen oder schon genommen haben oder noch nehmen werden, rückführen in Länder, wo nichts mehr ist, nicht einmal mehr Sperrmüll. Dort können sie sich dann ausbreiten, so viel sie wollen. Wir wollen sie nicht.

Wird sich jetzt das Schweigen ausbreiten? In diesem unaufhörlichen Gerede und Geschrei? Wird das darauf folgende tödliche Schweigen, das ein Fehlen von lauten Verlautbarungen anzeigt, denn reden wird nur noch einer, wird dieses Schweigen die Stille unterbrechen können, die dann herrscht? Stille zu Stille, kein Geräusch gemacht. Werden Versammlungen aufgelöst, Stimmen gestillt, Debatten verklausuliert werden vor den Betonmauern ihrer lang aufgestauten Wut? Werden diejenigen, die dann noch Widerworte wagen, von den dann mächtigen Selbstermächtigten wie von einer Schlammlawine erstickt werden?

Werden Taschen gestopft werden, die gar keine Löcher haben dürfen, damit unten nichts rausfällt? Wird ein EU-Land wie unseres nach dem Muster eines andren, gleich in der Nachbarschaft, immer schön die Hände aufhalten, aber nur für die wenigen, die dann herumstolzieren und krähen wie der Hahn am Mist: mia san mia, selbstermächtigt zu Wort und Sprache, zu jeder Verlautbarung, die ihnen einfällt? Die Statuten Europas erlauben es ja, warum also nicht? Niemand darf herein, aber bedienen Sie sich nur! Jetzt muß ja unter den vielen wenigen, die dann genehm sein werden, aber nicht angenehm, is ja wurscht, ja, genau: alles schön verteilt werden! Es bleibt ja unter uns. Jedem das Seine, es ist verboten, ich mache mich hiermit strafbar, aber sie werden es sagen: Jedem das Seine, uns aber alles. Und wieder stehen die Juden hier, sie stehen still und mahnen, eine siebte Million, von der die Lieder der Sieger singen, werden sie nicht mehr zusammenkriegen, die hat schon ein anderer Herr vorher einkassiert. Und eigentlich sollten da andre stehen und aufpassen. Sonst nimmt der Adler seine Dornen-, nein, seine Mauerkrone ab und schmettert sie uns über den Schädel, bis wir endlich kapiert haben, daß wir gar nicht mehr wir sind.



und vermeiden die Rede, indem wir sie halten,
die Rede immer wieder halten, die irgendwann
von diesem Fluß des Gedächtnisses erfaßt
werden wird



Rebecca Hammermüller, David Kopp, Vivienne Causemann, Anna Rot, Nurettin Kalfa

Literaturangaben

Elfriede Jelinek: Die Krone des Adlers.

www.elfriedejelinek.com, 2024.

Elfriede Jelinek: Im Zweifelsfall.

In: Der Fall Rechnitz. Das Massaker an Juden im März 1945, Walter Manoschek (Hg.).
Wien: Braumüller, 2009.

Szabolcs Szita: Das Massengrab in Rechnitz, 1945. Die ungarischen Kenntnisse.

In: „Die endlose Unschuldigkeit“. Elfriede Jelineks Rechnitz (Der Würgeengel),
Pia Janke, Teresa Kovacs, Christian Schenkermayr (Hg.). Wien; Praesens Verlag 2010.

Teresa Kovacs: Chronik der Ereignisse.

In: „Die endlose Unschuldigkeit“. Elfriede Jelineks Rechnitz (Der Würgeengel),
Pia Janke, Teresa Kovacs, Christian Schenkermayr (Hg.). Wien; Praesens Verlag 2010.

Fabian Schmid: „Schuld kult“: Wie die extreme Rechte das Gedenken an den Holocaust angreift. Der Standard, 31. Jänner 2025

Walter Reiss: „Nur das erinnerte, nicht das vergessene, lässt uns lernen.“

RE.F.U.G.I.U.S. www.refugius.at

Dank an Isabella Campestrini und Michael Schiemer für ihre Stimmen, an Heikki Hiltunen für „Isoldes Liebestod“ (Musik: Richard Wagner Arrangement und Spiel: Heikki Hiltunen), an Pia Janke und das Elfriede Jelinek-Forschungszentrum, an Kurt Posch für die Okarina (www.ocarina.at), an Walter Reiss und RE.F.U.G.I.U.S. für die Gedenkarbeit, die Matinee und Rechercheunterstützung, an Michaela Taschek für das Gespräch

Fotografie _ Anja Köhler

Impressum

Vorarlberger Landestheater, Seestraße 2, 6900 Bregenz
info@landestheater.org, www.landestheater.org

Intendantin _ Stephanie Gräve

Geschäftsführerin _ Monika Wagner

Redaktion _ Jennifer Weiss

Konzept und Gestaltung _ Julia Benning

 [landestheatervorarlberg](https://www.facebook.com/landestheatervorarlberg)

 [vorarlbergerlandestheater](https://www.instagram.com/vorarlbergerlandestheater)

landestheater.org



 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

BREGENZ 

  

A photograph of five people standing on a stage, each holding a large animal head above their head. From left to right: a man in a grey coat holding a dog's head, a woman in a brown coat holding a rabbit's head, a man in a green coat holding a deer's head, a woman in a red coat holding a dog's head, and a man in a blue coat holding a dog's head. The background is dark with vertical light streaks. The website address 'landestheater.org' is overlaid in the center.

landestheater.org